

Marburger Neue Zeitung

Gedenken an die Pogromnacht vor 65 Jahren

Achtung der Menschenwürde muss über Intoleranz stehen

10.11.2003

Marburg/Lohra/ Weimar. (mm/ju/ram). Überall im Landkreis gedachten am Wochenende die Menschen der Opfer der Pogromnacht, als am 9. November 1938 in Deutschland die Synagogen brannten.



Rund 100 Marburger Bürger kamen gestern Abend zur Gedenkveranstaltung an die Reichspogromnacht vor 65 Jahren zum Gedenkstein in die Universitätsstraße. (Foto: Marten)

Die Marburger Bürger kamen gestern Abend am Mahnmal der ehemaligen Synagoge in der Universitätsstraße zusammen. Im Namen der Gesellschaft für Christlich-Jüdische-Zusammenarbeit begrüßte Erhard Dettmering die rund hundert Personen, darunter Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Universität.

Dettmering erinnerte an die in den Konzentrationslagern millionenfach Ermordeten und die systematische Ausgrenzung jüdischer Mitbürger durch die Nationalsozialisten.

Auch heute noch, genau 65 Jahre nach der Pogromnacht und 40 Jahre nach der Einweihung des Gedenksteins, habe man keinen Grund, bestärkt durch wohlmeinende Sonntagsreden hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken und darauf zu vertrauen, dass nach den Erfahrungen der Vergangenheit nun endlich die Achtung vor der Menschenwürde stets über Gleichgültigkeit, Intoleranz und Menschenverachtung dominiert, meinte Dettmering weiter.

In seiner Rede ging Oberbürgermeister Dietrich Möller (CDU) auf öffentliche antisemitische Äußerungen in den letzten Wochen ein. "Wer in einem öffentlichen Amt steht und so etwas von sich gibt, der muss von diesem Amt sofort zurücktreten", forderte Möller.

Auf Einladung des Arbeitskreises Landsynagoge Roth berichtete bereits am Samstagabend Dr. Lutz Rosenkötter aus Frankfurt während einer Gedenkveranstaltung in der Synagoge in Roth als Zeitzeuge aus seiner Kindheit und Jugend im Nazi-Deutschland.

Dr. Gabriele Schmitt, Vorsitzende des Arbeitskreises, hatte zuvor an die Zerstörung der Landsynagoge erinnert. Sie habe von einem Mitglied der jüdischen Gemeinde erfahren, dass erst zu diesem Zeitpunkt der Glaube, die Zeiten würden sich schon wieder ändern, in der Gemeinde gestorben sei.

Psychoanalytiker Lutz Rosenkötter schilderte den rund vierzig Besuchern eindrucksvoll sein Aufwachsen im Berlin der Kriegsjahre. Der Sohn einer jüdischen Mutter galt nach der damaligen Rassenideologie als "Mischling ersten Grades", obwohl seine Mutter 1918 zum christlichen Glauben über getreten war.

Rosenkötter erinnerte sich an einen Luftangriff auf Berlin, bei dem seine Mutter im Luftschutzkeller umkam und das Haus seiner Eltern zerstört wurde. 1943 wurde er dann in Dresden von der Gestapo verhaftet und misshandelt. Dort habe er auch erfahren, dass sich sein Vater das Leben genommen habe.

Er nutzte den Tag nach der Zerstörung Dresdens, um zu fliehen und kam im Ausweichlager des Zirkus Sarrasani in Sachsen unter. Von dort ging er unerkannt zurück nach Berlin, wo er bis zum Eintreffen der russischen Truppen bei befreundeten Wissenschaftlern lebte.

Rund dreißig Menschen folgten in Lohra dem Aufruf des Arbeitskreises für Menschenrechte und Menschenwürde und trafen sich zu einer Gedenkstunde am Friedhof. Elfriede Köhler, Vorsitzende des Arbeitskreises hatte das jährliche Gedenken am Vorabend des 9. November unter das Motto "Wider das Vergessen" gestellt. Köhler selber zeigte sich entsetzt darüber, dass die Ereignisse der Vergangenheit nicht stärker dazu beigetragen hätten, die Menschenwürde heute zu achten.

"Es tut weh", so Köhler, in anonymen Briefen lesen zu müssen, wie man über Menschen redet, die eigentlich unsere Hilfe brauchen." Sie bezeichnet es als unfassbar, dass damals wie heute Menschen würdelos behandelt würden.

Als Vertreter der christlich-jüdischen Gemeinde Marburg las Dr. Amon Orbach zur Erinnerung an alle im Krieg ermordeten Juden, auch die aus Lohra vertriebenen, denen der Geschichtsverein eine Gedenktafel auf dem Friedhof errichten lies, den "Kaddisch", das Totengebet der Juden.